



SHAWN BALDWIN / THE NEW YORK TIMES

Seit sie keine Schweine mehr halten, lassen Kairos Abfallsammler die Essensreste und die organischen Abfälle vor den Haustüren liegen. (Kairo, 17. September 2009)

Kairo versinkt im Dreck

Die Schlachtung aller Schweine bringt die Abfallentsorgung durcheinander

Um die Schweinegrippe zu bekämpfen, hat die ägyptische Regierung im Mai die Tötung aller Schweine befohlen. Eine Massnahme, die nichts nützt – und neue Probleme schafft.

Kristina Bergmann, Kairo

«Die Regierung hat unsere Schweine getötet – nun soll sie den Abfall in Kairo selber wegräumen», meint Zaki Anwar trotzig. Er ist einer der zahlreichen privaten Abfallsammler in der Grossstadt am Nil und lebt mit seiner Familie in Manshiet Nasr, einem von Zuwanderern gebauten Quartier. Dort leben viele Menschen vom Geschäft mit dem Kehrriech. Jedenfalls war es so bis im vergangenen Mai.

Damals ordnete der ägyptische Präsident Hosni Mubarak an, sämtliche Schweine am Nil zu keulen. Damit sollte der Schweinegrippe, wie auch in Ägypten die Erkrankung durch das

H1N1-Virus genannt wird, Einhalt geboten werden. Rund 350 000 Schweine wurden getötet, denn niemand wagte es, Mubarak zu widersprechen oder ihn auf die Untauglichkeit der Massnahme hinzuweisen.

Dadurch geriet Kairos Entsorgungssystem aus dem Gleichgewicht. Während in Ägyptens Kleinstädten jeder allein für die Abfallbeseitigung sorgen muss, war sie in Kairo bis zum Mai ein einträgliches Geschäft. Kleinunternehmer, die sogenannten Zaballin, die mehrheitlich christliche Kopten sind, holten den Kehrriech für eine Monatsgebühr von umgerechnet 1 Franken ab.

Geschäft mit der Schweinemast

Zusätzliches Geld brachten ihnen das Recycling und die Schweinezucht. Ihre Frauen und Kinder trennten den Müll in organische und anorganische Ware. Die anorganische wurde weiter sortiert, Plastic gemahlen, Papier gebündelt. Die Abfallsammler haben alles verwertet. Die Abfallentsorgung funktionierte bewundernswert gut – bis die

Schweine getötet wurden. «Die versprochenen Abfindungen erhielt kaum einer», klagt Anwar, der 60 Tiere gehalten hatte und nun arm ist. Seine Schweine haben die organischen Abfälle gefressen und wurden gratis fett. Diese Abfälle bilden 60 Prozent der rund 80 000 Tonnen Abfall, die täglich in Kairo anfallen. Und weil der Konsum von Schweinefleisch gestiegen ist, seit es in den Hotels angeboten wird, brachte ein gemästetes Tier umgerechnet 180 Franken ein.

«Heute holen wir nur noch anorganische Ware ab», sagt Anwar. Bereits in Wohnvierteln werden Abfallsäcke ausgekippt. Die Zaballin wollen die Essensreste nicht mehr. Ohne die Schweine stapelten sie sich bei ihnen im Quartier und zögen Ungeziefer an, sagen sie. Stattdessen ist nun die ganze Stadt zu einer riesigen Abfallhalde gekommen. Strassen sind von Kehrriech übersät, und an den Ecken entstehen wahre Abfallhalden. Darin wühlen Hunde und Katzen, darüber schwirren Fliegen. Bewohner beklagen sich bei

den Ämtern, die beschwichtigen und behaupten, alles werde gut. Doch bereits vor einigen Jahren versuchten die Kairoer Behörden, die angeblich hinterwäldlerischen Zaballin durch ausländische Firmen zu ersetzen. Als diese ihr Geld nicht erhielten, hörten sie indes schnell auf. Die Zaballin sprangen in die Bresche.

Signal an die Islamisten

Nun munkeln die Abfallsammler, sie sollten ausgesiedelt werden. «Die Keulung unserer Schweine war nur ein erster Schritt», sagt Anwar. Und er habe sich gegen ihre christliche Religion gerichtet. Vermutlich wollte Mubarak tatsächlich die Islamisten beschwichtigen, die sich schon lange an der Schweinehaltung stören. Und das Dekret zielte auch auf die niederste Klasse, auf die Zaballin. Das H1N1-Virus wurde von der Keulung nicht aufgehalten. Laut dem Gesundheitsministerium sind in Ägypten bisher über 800 Personen an Schweinegrippe erkrankt und 2 von ihnen gestorben.

Der Strassenstrich beschämt Spanien

Drastische Pressefotos vom Strassenstrich haben in Spanien eine heftige Debatte über die Prostitution ausgelöst. Dabei bekommen die Medien für ihre zwiespältige Rolle Kritik.

Cornelia Derichsweiler, Madrid

Prostituierte, die ihre Kunden im nächtlichen Barcelona auf offener Strasse bedienen, schneller Sex unter den Arkaden der historischen Altstadt – Bilder davon haben ganz Spanien schockiert und beschämt. Die Tageszeitung «El País» deckte den Skandal unlängst auf und berichtete über die meist aus Afrika stammenden Frauen, die für oft nicht mehr als 20 Euro männliche Passanten unter freiem Himmel befriedigen. Seither wird in Politik und Öffentlichkeit darüber diskutiert, wie das wilde Treiben auf den Gassen eingedämmt werden kann und ob das Sexgewerbe grundsätzlich verboten oder legalisiert werden soll.

Nicht allein in Barcelona, sondern auch in anderen spanischen Städten hat die Strassenprostitution derzeit Hochkonjunktur. Anwohner protestieren regelmässig gegen Prostituierte und Freier, die traditionelle Wohn- und

Geschäftsviertel in Beschlag nehmen. Eine rechtliche Handhabe dagegen gibt es jedoch nicht, denn käuflicher Sex ist in Spanien weder erlaubt noch verboten. Verfolgt wird lediglich Zwangsprostitution.

Ausgerechnet aber dieselben seriösen Blätter, die derzeit in Reportagen und Leitartikeln die sexuelle Ausbeutung von Einwanderinnen, oft ohne Aufenthaltserlaubnis, anprangern, veröffentlichten ein paar Seiten weiter hinten Hunderte von einschlägigen Kontaktanzeigen: mit Angabe von Dienstleistungen, Tarifen, Telefonnummern und manchmal sogar mit Fotos. Auch «El País» allein, die Zeitung, die die Debatte angestossen hat, verdient an diesem lukrativen Anzeigengeschäft 5 Millionen Euro im Jahr. «Das ist die verlogene Seite der meisten spanischen Zeitungen», beschwert sich Yolanda Besteiro, Vorsitzende des Progressiven Frauenverbands. «Jedes Medium, das solche Anzeigen veröffentlicht, macht sich zum Komplizen dieser Art von Sklaverei», findet sie.

Verschiedene Frauenverbände wollen beim Staatsanwalt Anzeige erstatten und ihn auffordern, Ermittlungen wegen dieser Inserate aufzunehmen. Die Organisationen vermuten gleich zwei Delikte dahinter: Zwangsprostitution und Menschenhandel. Tatsache



GABRIEL MASSANA / EL PUNTO

Prostituierte auf Kundensuche auf den Ramblas von Barcelona.

ist, dass in Spanien etwa 90 Prozent aller Prostituierten Einwanderinnen sind. Alle paar Monate gehen der Polizei Banden ins Netz, die Frauen aus Afrika, aus Lateinamerika und aus Asien mit falschen Versprechungen ins Land locken und sie dann zwingen, ihre Reisekosten auf der Strasse oder

Cowboy trickst Gorilla aus

Seit einer Woche harrt der gestürzte Präsident Zelaya in der brasilianischen Botschaft in Honduras aus. Dort pflegt er Volkstümlichkeit.

Matthias Knecht, Mexiko-Stadt

«Ich bin hier, um die Demokratie wiederherzustellen», hat Manuel Zelaya verkündet, kaum war er auf geheimnisvollen Wegen nach Honduras zurückgekehrt. Eingängig erläuterte der stets mit Cowboyhut bedeckte Hüne sein Demokratieverständnis: «Wiedereinsetzung oder Tod!» Zelayas Mentor Hugo Chávez, Präsident von Venezuela, sprach von einem «heroischen Akt». Zwei Tage lang sei Zelaya gereist, «unter Lebensgefahr auf dem Landweg, über Gebirge und durch Flüsse».

Tatsächlich verlief die Rückkehr Zelayas schneller und auch luxuriöser. Ein venezolanischer Privatjet flog ihn von seinem Exil in Nicaragua nach Guatemala, so die Daten der Flugüberwachung. Über die Grenze halfen Zelaya dann ausländische Diplomaten, die ihn direkt zur brasilianischen Botschaft chauffierten. Das vermutet der honduranische Parlamentsabgeordnete Carlos Kattán.

Roberto Micheletti, international nicht anerkannter Übergangspräsident, ist unter Druck. Seit er Ende Juni die Absetzung Zelayas durch das Militär anordnete, trägt er den Übernamen «Gorilla». Dem machte er vergangene Woche Ehre. Zelaya und seinen Anhängern in Brasiliens Botschaft stellte er Wasser und Strom ab, liess das Gebäude durch die Armee abriegeln und ausgiebig mit der Nationalhymne beschallen. Hunderte von Demonstranten sperrte er kurzerhand in ein Baseballstadion der Hauptstadt Tegucigalpa.

Der Vermittler Oscar Arias kapitulierte vor der Sturheit Zelayas und Micheletti. In der Nacht auf Samstag sagte der Friedensnobelpreisträger eine Reise nach Honduras ab. Der Abgeordnete Kattán sprach sich für eine immer populärere Lösung aus: Zelaya und Micheletti sollen beide auf die Macht verzichten, zugunsten eines international anerkannten Übergangspräsidenten.

ANZEIGE



«Ich bestelle schon sehr lange und regelmässig bei coop@home und habe bislang nur sehr gute Erfahrungen mit dem sehr freundlichen und zuvorkommenden Service gemacht.»

Doris Jung, Buchhalterin



Für den Einkauf zu Hause.

www.coop.ch



Für mich und dich. @home